

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
H. Kirchhölzer, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
H. Kirchhölzer, Hachenburg.

Nr. 4.

Erscheint an allen Wochentagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1.50 M., monatlich 50 Pf. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Donnerstag den 5. Januar 1911

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgepaltene Beilage oder deren
Raum 15 Pf., die Restbeilage 30 Pf.

3. Jahrg.

Am Pranger.

Aus Berlin wird uns geschrieben:
Zu einer sonderbaren Ausstellung wird man in den Deutschen Reichstag geladen, zu einer Ausstellung von — Schund. Da gibt es keine goldene Medaille zu verteilen und kein Loblied auf die Größtaten deutschen Gewerblüthes ertönt. Die ganze Ausstellung ist nämlich weiter nichts als eine Art Pranger. An diesem Pranger aber stehen die Verleger von allerlei literarischem Gift und Schmutz. Es gilt den Kampf gegen die Schundliteratur, von dem jeder Zeitungsläser wohl schon einmal gehört hat, unter dem er sich aber nichts Rechtes vorzustellen vermag. Hier im Oberhof des Reichstages, Saal I, wird einem nun der Feind gezeigt. Und die Heerhaube der Kämpfer.

Viel Lust zu einem Besuch der Ausstellung von Schundliteratur hat das große Publikum natürlich nicht. Das kann man, meint es, ja viel billiger haben: man braucht bloß in irgendeiner Vorstadtbuchhandlung das Schaufenster zu studieren. Da liegen sie ja alle, die bunten Mid-Carter-Hefte und die übrigen Verbrecher- und Detektivgeschichten, um von den im engsten Sinne schlüpfrigen Sachen gar nicht erst zu reden. Gewiß, das ist richtig; auch bei den liegenden Zeitungshändlern in dem und jenem Lortweg mitten im Zentrum der Großstädte kann man schon dieselbe Auslage sehen. Aber da erhebt der Schund eben in seinem so e. den Schandoe. „Oben hü, unten dü!“ gilt vor allem von diesem Schund. In der Ausstellung im Reichstag aber sieht man, was die Verleger solcher Art unter den Augenblicken anrichten. Da liegen ganze Berge von Verbrechergeschichten, die Fortbildungsschulern, Volksschulern, ja Konfirmanten abgenommen sind und deren „zerlehneter“ Ruin davon zeugt, daß mehr als ein Paar heißer Augen auf ihnen gerührt hat. Ein einziges Buch geht durch hundert Hände. Und jedes Buch hat eine Auflage, die in die Hunderttausende geht. Wieviel Feind die Fabrikanten der Schundliteratur aber auf dem Gewissen haben, das geht aus den Verichten der Wandtafeln der Ausstellung hervor, in denen von den Fällen die Rede ist, wo jugendliche Jünglinge das Buchergift den Anreiz zu Verbrechen gab. Unterschlagung, Diebstahl, Erpressung, Einbruch, Raub, Brandstiftung, Mord: für alles sind die Belege da.

Das Gemeinste, was auf diesem Gebiete existiert, wird dem Publikum noch nicht einmal vorgeführt. Die Ergebnisse der 52 deutschen Verlagsanstalten, die sich nur mit der Anfertigung schmutziger, die Phantasie verpestender Bilder beschäftigen, fehlen. Nur die Literatur selbst ist berücksichtigt, nicht auch die Illustration und die Photographie. Wenn der Laie die Zehnspennig-Hefte mit ihren schreienden und plumpen Umklappbildern durchblättert, so fragt er sich erstaunt, wie es komme, daß für dergleichen öde stilisierte Sachen überhaupt Geld ausgegeben und dabei auch Geld verdient werde. Dem Publikum, das den Schund kauft, vor allem den halbwegsigen Selbstverdienenden aus dem Arbeiterstande, den Hausfrauen und Lehrlingen und Kaufleuten, ist der Stil und alles andere natürlich höchst gleichgültig: sie fliegen über die Seiten nur so dahin, bis das „Interessante“ kommt, ein unerhörtes Verbrechen oder eine lästerliche Szene. Und verdient wird gewaltig. Nach den Untersuchungen des Vereins für Sozialpolitik, die er an einem der bekanntesten Kollportage-romane angestellt hat, war der Verlegererfordernis daran 76 000 Mark, der des Verfassers 6750, also Summen, die mit einem gewöhnlichen „anständigen“ Buche fast nie zu erzielen sind, es sei denn das einer literarischen Berühmtheit während ihrer besten Zeit. Nicht weniger als 8000 selbständige Geschäftsleute und 30 000 Kollporteurs leben von der Schundliteratur. Wieviel Millionen allein durch den Vertrieb schlechter Bilder umgelegt werden, kann man daran ersehen, daß im Jahre für mehr als eine halbe Million Mark — Zeitungsannoncen von solchen Bilder-verlegern veröffentlicht werden.

Es wird einem ganz heiß im Kopf, wenn man die Ausstellung durchwandert und an die Verbrechen denkt, die die literarischen Geschäftsleute in ihrer Straßellostigkeit anrichten. Man kann sie weder gesetzlich noch polizeilich genügend fassen, und aus der öffentlichen Brandmarierung machen sie sich nichts, denn die trifft nur die Firma, nicht den Inhaber, der vielleicht in der besten Gesellschaft unerkannt seine Renten verzehrt. Das einzige Mittel gegen Schundliteratur ist — gute Literatur. Und da wird allerdings, wie wir erfahren, bereits Großartiges geleistet: die Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung hat einen Jahresetat von 430 000 Mark, die deutsche Dichter-Gedächtnisstiftung hat bereits 1 1/2 Millionen gute Bücher gratis verteilt. Es muß aber noch mehr, viel mehr geschehen. Wo bleiben unsere Kommunen?

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Von amtlicher Seite wird es als wünschenswert bezeichnet, daß die Stadtverwaltungen ihre Steuerzahler in den Postfachverkehr einbeziehen, damit die Inhaber von Postfachkonten ihre Steuern auf das Konto der Steuerzahler überweisen lassen, die übrigen Steuerzahler ihre Steuern mit Banknoten an jedem Postfachhalter

zahlen können. Zur Erleichterung wird für die Postfachkonteninhaber folgendes Verfahren eingeführt werden: Die Steuerzahler teilen dem Postfachamt zum Fälligkeitstermine die abzuschreibenden Beträge mit. Das Postfachamt belastet die Konten der einzelnen Steuerzahler, die sich vorher schriftlich damit einverstanden erklärt haben müssen, und übersendet die Beile den Teilnehmern mit den nächsten Kontoauszügen. Die abgebuchten Beträge werden dem Konto der Steuerzahler in einer Summe gutgeschrieben.

+ Während der Neujahrsempfänge soll Kaiser Wilhelm sich zu einigen Vorträgen über die internationale Lage geäußert und dieselbe als äußerst beruhigend bezeichnet haben.

Der Kaiser habe bemerkt, so versichert ein Wiener Blatt, daß schon lange keine so friedliche Stimmung überall geherrscht habe wie jetzt, und die eifrigste Erörterung darauf zurückgeführt, daß die verschiedenen Staaten im Fall von auftauchenden Gegensätzen sich jetzt bemühen, zu einer Verständigung zu gelangen, die ihren Interessen jedenfalls mehr entspricht als die Föhrung eines gefährlichen Krieges.

+ In einem Spezialfalle sind neuerdings Zweifel darüber entstanden, in welcher Form ein ausgeschiedener Beamter seinen bisherigen Titel weiterzuführen habe. Demgegenüber ist, wie hiesig berichtet wird, darauf hinzuwirken, daß nach dem in Preußen bestehenden Brauch Titel, die als Amtstitel im Wege der Beistellung erworben sind, nach ehrenvoller Verabschiedung mit dem Zusatz „a. D.“ und solche, die als Auszeichnungen im Wege der Patentierung verliehen worden sind, ohne diesen Zusatz geführt werden.

+ Ein absonderlicher Vorgang wird aus dem Großherzogtum Baden gemeldet. Danach sind der Mitteilung eines karlsruher nationalliberalen Blattes zufolge in sämtlichen badischen Kaserne revolutionäre Flugblätter verbreitet worden, in denen das Militär aufgefordert wird, sich an einem für die nächste Zeit vorbereiteten Aufstand zu beteiligen! Von sozialdemokratischen süddeutschen Blättern wird die Existenz solcher Flugblätter bestätigt, zugleich aber erklärt, daß die Sozialdemokratie mit den schändlichen Machwerken nichts zu tun habe.

Von der Militärbehörde wird indes vermutet, daß die Flugblätter von sozialdemokratisch gesinnten Mannschaften mit in die Kaserne gebracht seien, und sie hat daher befohlen, daß die Leute bei ihrer Ankunft aus den Kaserne sofort nach den Schriften untersucht werden. Was den näheren Inhalt der Schriften betrifft, so wird den Soldaten zugemutet, am 27. Januar (dem Geburtstag des Kaisers) den Gehorsam zu verweigern und den Parademarsch nicht zu machen! „Mache für 1849 und 1896... Das Volk steht auf unserer Seite!“ so lauten die Titel und ufm. Eine genauere Untersuchung ist im Gange.

+ Ungemein günstig ist im Jahre 1909 in Deutschland die Säuglingssterblichkeit gewesen. Nach amtlicher statistischer Mitteilung sind 335 438 Kinder im Alter von weniger als einem Jahre gestorben, während die Zahl im Jahre 1908 359 022, im Jahre 1907 351 048 und im Jahre 1906 374 638 betragen hat. Es hat also gegenüber dem Jahre 1908 ein Rückgang um 23 586 stattgefunden. Man könnte nun annehmen, daß der Rückgang der Säuglingssterblichkeit auf die allgemeine Abnahme der Geburten zurückzuführen sei, aber ein Vergleich der Zahl der Geborenen mit der der im ersten Lebensjahre Gestorbenen zeigt, daß auch der prozentuale Anteil der Gestorbenen sehr zurückgegangen ist. Auf 100 Lebendgeborene kamen nämlich im Jahre 1909 17,0 im ersten Lebensjahre Gestorbene gegen 17,8 im Jahre 1908, 17,6 im Jahre 1907 und 18,5 im Jahre 1906.

+ Ein Hamburger Blatt erklärt, in der Lage zu sein, die Blättermeldung, daß Graf Ballestrem am 13. Dezember 1906 den Fürsten Bülow im Reichstage vor Beginn der Sitzung gefragt habe, ob es wahr sei, daß der Reichstag aufgelöst werden solle, falls die Regierungsvorlage abgelehnt würde, und daß Fürst Bülow ihm erwidert habe, „er denke nicht an Auflösung, es sei kein Wort davon“, als un wahr zu bezeichnen.

+ Den ersten Gegenstand der Verhandlungen im Reichstage bei Wiederaufnahme der Arbeiten am 10. d. M. wird bekanntlich eine Interpellation über die Landwirtschafter sein. Aus Anlaß der bevorstehenden Interpellation hat der Staatschahsekreter des Reichsschatzamt eine amtliche Erhebung über die gegenwärtigen Zündholzpreise veranstaltet. Es ergibt sich daraus, daß der Großhandelspreis in neuester Zeit ganz erheblich gefallen ist. Früher betrug er zeitweise ohne Steuer mehr als 90 Mark für die Kiste (zu 1000 Paketen, zu 10 Schachteln, zu 50 Hölzern). Jetzt ist er bis auf etwa 60 bis 65 Mark gesunken. Der Detailhandel ist dem Sinken der Preise noch nicht völlig gefolgt. Indessen ist hier und da auch bereits eine Verbilligung im Detailhandel eingetreten.

+ Der preussische Justizminister hat bestimmt, daß die Überwachung des Handels mit unzüchtigen Schriften, Abbildungen und Darstellungen vom Auslande her, mit

Beginn dieses Jahres allein durch die Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht I in Berlin wahrgenommen wird. Um eine möglichst enge Fühlung dieser Staatsanwaltschaft mit den Polizeibehörden herzustellen, ordnet der Minister des Innern nunmehr an, daß die Polizeiverwaltungen alle von ihnen auf dem vorerwähnten Gebiete gemachten Beobachtungen und Feststellungen unverzüglich dem Polizeipräsidenten in Berlin mitzuteilen haben. Dieser tritt dann sofort mit der Staatsanwaltschaft in Verbindung, sofern ein Anlaß zum Einschreiten vorliegt.

Rußland.

+ Gegenwärtig wird zwischen der russischen und deutschen Regierung ein Meinungsaustrausch gepflogen, der darauf abzielt, die beiderseitigen Interessengebiete bezüglich Verkehrs einvernehmlich festzustellen. Ob das Ergebnis dieser Verhandlungen, so heißt es hierzu in einer halbamtlichen Petersburger Verlautbarung, in der Form eines Notenwechsels niedergelegt oder zum Gegenstande eines besonderen Abkommens zwischen Rußland und Deutschland gemacht werden wird, lasse sich im jetzigen Stande der Angelegenheit noch nicht ableiten. Was den allgemeinen Charakter der zu erwartenden Vereinbarungen betrifft, so lasse sich antizipieren, daß sie das in der bezeichneten Frage von Rußland und Deutschland gemeinsam verfolgte Ziel im Rahmen der bei der Potsdamer Zusammenkunft mit günstigem Erfolg gepflogenen Aussprache anerkennen werden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 4. Jan. Vor kurzem hieß es, daß vom 1. Januar 1911 ab die grundsätzlichen Bestimmungen der Freizugsordnung hinsichtlich der Benutzung der einzelnen Wagenklassen durch die Eisenbahnbeamten geändert werden sollen. Diese Mitteilung trifft nicht zu. Derartige Änderungen stehen nicht bevor.

Berlin, 4. Jan. Aus dem Jahresbericht der Prüfungskommission für höhere preussische Verwaltungsbeamte wird mitgeteilt: Im Jahre 1910 haben sich 87 Kandidaten der Prüfung unterzogen; 49 davon haben nicht bestanden.

Berlin, 4. Jan. Die Oberpräsidenten der preussischen Provinzen sind hier zu der allgemeinen Jahreskonferenz eingetroffen. Die Beratungen finden im Museum des Innern statt.

Berlin, 4. Jan. Eine der ersten Vorlagen, die den preussischen Landtag nach seiner Eröffnung beschäftigen werden, dürfte der Gesetzentwurf zur Regelung der Schulpflicht der Laubhütten sein. Die Vorlage ist bereits vom Staatsministerium verabschiedet worden.

Berlin, 4. Jan. Im Generalabschlagsgebäude fand eine Komiteesitzung der Deutschen antarktischen Gesellschaft statt, in der Oberleutnant Böhner, der Führer der geplanten antarktischen Expedition, einen Vortrag über das Unternehmen hielt. An finanziellen Mitteln stehen bisher 800 000 Mark zur Verfügung, erforderlich sind aber 1 400 000 Mark.

Leipzig, 4. Jan. In der nordböhmerischen Stadt Sandau wurde der sozialdemokratische Maurergewerkschaftskomitee zum Vorgesetzten gewählt.

Hof- und Personalmeldungen.

+ Der Kaiser hat an die Witwe des verstorbenen Bildhauers Professor Josef Huber in Berlin ein Telegramm geschickt, in dem er sein Beileid zum Tod des Künstlers ausdrückt.

+ Die Beerdigung des Prinzen Friedrich Karl zu Hohenlohe-Öhringen, der in Paris verstorben ist, hat in Sigmaringen in Oberallgäu stattgefunden. Außer den Anverwandten folgten dem Sarge Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen, der Herzog von Ratibor, Prinz Reuß und zahlreiche Offiziere.

+ Der deutsche Botschafter in Japan, Freiherr Mumm von Schwarzenstein, hat wegen eines Augenleidens seinen Abschied nachgesucht. Nach Abschluß des Besuchs des deutschen Kronprinzen in Japan wird, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ mitteilt, Herr von Mumm der erbetene Abschied erteilt werden.

Heer und Marine.

+ Einstellungen bei der kaiserlichen Marine. Die Kaiserliche Marine stellt am 1. April und 1. Oktober jedes Jahres junge Leute, die gelernter Maschinenbauer, Schlosser, Schlossmeister, Kupfermeister, Mechaniker oder Elektrotechniker sind, bei der 1. Torpedodivision in Kiel als Dreijährig-Zweijährige für die Torpedomachinisten (Unteroffizier-) Laufbahn ein. Da für 1. April 1911 noch gute Ausichten auf Annahme vorhanden sind, empfiehlt es sich, einer amtlichen Mitteilung zufolge, für Bewerber, die kapitulieren wollen, ihre Einstellungsgesuche, einen ein Lebenslauf mit genauer Adresse, ein von der zuständigen Erbschaftskommission ausgefertigter Meldechein, sowie die Lehr- und Arbeitspapiere über eine mindestens dreijährige praktische Tätigkeit beizufügen, umgehend an das Kommando der 1. Torpedodivision in Kiel einzuliefern. Die Beförderungsverhältnisse sind in der Kaiserlichen Marine infolge des gesetzlich sichergestellten Ausbaus der Flotte günstige. Die Defensivkräfte sind pensionsberechtigt. Das gleiche trifft für solche jungen Leute zu, die das Schneider-, Segelmacher- oder Elektrotechniker-Handwerk erlernt haben oder Schneider von Beruf sind und bei der 8. Abteilung der 1. Torpedodivision in Kiel eintreten wollen.

Zum Aufstande auf den Karolinen.

Es scheint jetzt feststehen, daß die Rebellion auf der zum deutschen Koloniallehen in der Südsee gehörigen Insel Dschakab (Karolinengruppe) eine Solas

der neu eingeführten Kopfsteuer ist. Die Verordnung wurde am 7. Oktober erlassen, am 18. Oktober wurden Bezirksamtmann Vorber und seine Begleiter von den Nachschabknechten ermordet.

Näher liegt das Leben auf den idyllischen Südfriesen, die seit 1809, dem Jahre des spanischen Kolonialaufstandes, zum Deutschen Reiche gehören, in friedlicher Ruhe ab. So kann man wenigstens in vielen Reisebüchern lesen. Es ist aber nicht wahr, wie so vieles, was man in den Reisebüchern lesen kann. Auf den Balaninseln, der westlichsten Gruppe, die man auch zu den Karolinen rechnen kann, herrschten noch zur Spanierzeit Mord und Totschlag und Kopfschere, und von den Vorgängen auf den übrigen Inseln wissen wir nicht viel. Die Inseln haben keine Geschichte. Auf Bonape finden sich Trümmer von alten Bauten, die aus gewaltigen Steinblöcken von Zentnerschwere bestehen und wahrscheinlich zur Verteidigung dienten; keine Sage, kein Sagenbuch, welches von den Baumeistern und Kriegerern der alten Zeit. Aber das alles dieses untergegangen ist, zeigt doch, daß es nicht so idyllisch und gemächlich auf den schönen Inseln zugegangen sein kann, wie man oftmals behauptet. Vielleicht sind die ehemaligen spanischen Herren am dem Untergang der alten „Kultur“ schuld, vielleicht haben Fehden zwischen den einzelnen Stämmen alles vernichtet.

Die Spanier haben zur Verhütung der Eingeborenen nicht viel beigetragen. Sie brachten nur ein neues Element der Unruhe nach den Philippinen, den Karolinen, den Marianen und nach allen Gebieten, auf denen sie ihre Feste aufschlugen. Vor zweihundert Jahren gab es dort ein Herrenvolk, die Chamorro, welches unter den gewöhnlichen Karolinern eine Art Adelsstellung einnahm. Die Chamorro waren geschickte Fischer und Segler, Seilbauern, Töpfer, Schildpattarbeiter; sie hatten nur den einen Fehler, daß sie den Befehrsverhältnissen zum Christentum jeden Widerstand entgegenstellten. Die Folgen waren schlimme. Die Chamorro sind von einem starken Volke von 200.000 oder mehr Köpfen auf wenige Tausende zusammengeschmolzen, die auf Saipan, Rota, Tinian und anderen Marianen leben. Dafür importierten die Spanier Tagelöhner von den Philippinen und schoben die Bevölkerung von Insel zu Insel.

Man sieht, daß es den Inselanwohnern nicht leicht gemacht wurde, die reichen Segnungen der Natur in Ruhe und Frieden zu genießen. Sonst wären alle Möglichkeiten dazu gegeben. Die Kokospalm bildet auf den Korallenriffen große Daine, die die Leute mit Nahrung, Baumaterial und Stoff für die wenige Kleidung versehen. Bananen und Brotfruchtbäume und andere Nahrungspflanzen wachsen überall wild, und reiche Beute, Fische, Krebse, Trepang und Muscheln liefern die unergründlichen Vorräte der See. Zudem haben die Europäer in die von Hause aus arme Fauna Schweine, Schafe, Ziegen, Gänse, Hühner und anderes Kleinvieh eingeführt, das überall gute und reiche Weide findet. Auf Yap und Bonape könnten noch zehnmal soviel Menschen leben, als dort jetzt vorhanden sind.

Unter der deutschen Hand ist wenigstens Ordnung in das Volk gekommen. Unruhe gibt es nicht mehr, und den Büchsen der deutschen Kolonialregierung, die sich meist auf Wegebauten und Anpflanzungen von Kaffee, Kakao, Kautschuk, Reis, Mais bezogen, kam man im allgemeinen gern nach. Die eingeborenen Häuptlinge hielten ihre Leute an, das zu tun, was die deutschen Beamten verlangten, und diese wieder verlangten nicht zu viel. Sie haben ja auch genug andere Sorgen, besonders mit den spanischen und amerikanischen Missionaren. Der Erfolg der Missionen ist nicht bedeutend.

Die „Wilden“ nennen sich Christen. Im übrigen leben sie so weiter, wie sie es gewohnt sind. Sie würden aber gewiß, da sie ein intelligentes und gutmütiges Volk sind, die Notwendigkeit von Kulturarbeiten und Steuern begreifen, wenn man ihnen in populärer Weise klar machte, daß dergleichen nötig ist, damit jeder in Ruhe und Frieden dem bishigen Beschäftigung nachgehen kann, das er für nötig hält.

K. M.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 6. Januar.

Sonnenaufgang	8 ¹¹	Mondaufgang	11 ¹¹ V.
Sonnenuntergang	8 ¹¹	Monduntergang	10 ¹¹ A.

1412 Jeanne d'Arc, die Jungfrau von Orléans, in Domremy geb. — 1778 Freiheitskämpfer Major Ferdinand von Schill in Wilmshausen geb. — 1822 Altertumsforscher Heinrich Schliemann in Neubufow geb. — 1828 Schriftsteller Hermann Grimm in Kassel geb. — 1831 Komponist und Violinist Rudolf Kreutzer in Genf geb. — 1838 Komponist Max Bruch in Köln geb.

Der Tag der Heiligen drei Könige ist der 6. Januar. Im Evangelium Matthäus wird uns von den Magiern erzählt, die, von einem Stern geleitet, aus dem Osten kamen, um den neugeborenen König der Welt zu suchen. Sie fanden ihn im Stall zu Bethlehem und brachten dem Kindlein ihre Verehrung unter Überreichung von Gold, Weihrauch und Myrrhen dar. Aus den Magiern des Matthäus wurden später in der allgemeinen Meinung Könige, und man fügte sich dabei auf die Stelle im 72. Psalm, wo es heißt: „Die Könige am Meer und in den Inseln werden Welchente bringen, die Könige aus Reich Arabien und Seba werden Gaben zuführen.“ Und zum zweiten wurde das Königtum der Magier bewiesen aus Jeremia 49, 7: „Könige sollen leben und aufstehen, und Fürsten sollen anbeten um des Herrn willen.“ Caspar, Melchior, Balthasar, die Heiligen drei Könige, werden in der christlichen Welt seit uralten Zeiten verehrt. Mancherlei Gebräuche knüpfen sich an diesen Tag, der auch den Abchluß der „Weihnachten“, der zwölf als besonders geheimnisvoll angesehenen Nächte von Weihnachten bis Dreikönige, bringt. In Hannover, besonders in der Gegend von Dilsheim, ziehen vom Christtag an Männer und Kinder mit goldverzierten Kronen umher, einer schwarz im Gesicht gefärbt und mit dem Degen an der Seite. Sie lassen Gesänge ertönen und singen Lieder, nehmen Gaben in Empfang und tun sich einen guten Tag an. Im Böhmischen nennt man das Dreikönigsfest den „Berchtstag“, in Erinnerung an die heidnische Göttin Berchta, die über die Felder zieht, um die bösen Geister zu vertreiben. Für die katholische Kirche ist Dreikönige ein Festtag, das Königtum Sachens bezeugt ihn als „Hohes Fest“, und geistlichen Feiertag. Der Dom zu Köln ist das Heiligtum der „Dreikönige“, dort werden als heilige Reliquien ihre Schädel aufbewahrt. Mit etwas wenig Respekt behandelt das Epiphaniastlied die am 6. Januar vielerorts herumziehenden Darsteller der Magier, wenn es sagt:

Die Heiligen drei Könige mit ihrem Stern,
Die essen gern, die trinken gern,
Die essen und trinken und bezahlen nicht gern...

Gräfin Geyern.

In der heutigen Nummer beginnen wir mit dem Abdruck des fesselnden Familienromans „Gräfin Geyern“ aus der Feder L. Tschürnau. Die Episoden des spannenden Werkes gruppieren sich um die Gestalt einer reich und tief veranlagten Frau, die sich um den Preis der Rettung ihrer Familie an einen unsympathischen Mann kettet, dessen Vaster und Verkommenheit ihr das Leben zur Hölle macht. Aber es gelinzt ihm nicht, sie von ihrer stolzen Höhe herabzuziehen. Unentwegt hält sie aus, muß alle Tage die fürchterlichsten Qualen erdulden, aber mutig geht sie den eingeschlagenen Weg weiter bis zu der von dem ehrsüchtigen Gatten mit Willkür heraufbeschworenen Katastrophe, die ihn selbst vernichtet und der unglückseligen Gefährtin die Freiheit zurückgibt. In der Vereinigung mit dem Geliebten der Jugend bleibt ihr ein spätes wohlverdientes Glück.

Hachenburg, 5. Januar. (Vom Jahr 1911.) Das Jahr 1911 hat als ersten und letzten Tag einen Sonntag. Es ist ein gemeines Jahr mit 365 Tagen. Ostern fällt auf den 16. April, Pfingsten auf den 4. Juni, Fastnacht auf den 28. Februar. Das Weihnachtsfest umfaßt, da der erste Tag ein Montag ist, drei Feiertage.

t. Große Hachenburger Karnevals-Gesellschaft. Die Gala-Blanzsitzung, welche am Sonntag den 15. Januar stattfindet, verspricht eine richtige „Blanz-

sitzung“ zu werden. Außer erstklassigen Neben und originellen Vorträgen, welche unsere besten Karnevalisten bringen, hat Herr Bachem aus Bonn sein Engagement angenommen, um mit seiner herrlichen Stimme im ersten Teil ein paar Lieder zu spenden. Außerdem wird ein Virtuose auf dem Klopophon (Mitglied der Königs-Kapelle) Solis zum Besten geben. Für die schönsten und humorvollsten Damen-Kopfbedeckungen sind prachtvolle Preise vorgezogen. Zur Ehrensitzung am Sonntag den 4. Februar hat sich der kleine Rat der Großen Bonner Karnevals-Gesellschaft und der Vorstand der Nartischen Reichsfloste Köln mit hervorragenden Rednern angemeldet und können wir den Freunden recht humorvoller Stunden nur raten, sich bald mit Mitgliedskarten zu versehen.

Witterungsübersicht Dezember 1910. Im verflossenen Dezember war die Temperatur im Bezirk der Wetterdienststelle Weilburg trotz einiger sehr kalten Nächte im allgemeinen noch verhältnismäßig hoch. Das Temperaturmittel belief sich auf fast 3°, während es sonst im Dezember nur wenig über 0° zu steigen pflegt. An den Nachmittagen stieg das Thermometer durchschnittlich noch auf 5° (statt nur auf 3°) und blieb auch in der Nacht im Mittel noch über dem Gefrierpunkt, während es sonst auf 2° unter 0° zu sinken pflegt. Nur an zehn Tagen trat Nachts Frost ein (sonst an 20), und nur an einem Tage hielt der Frost auch am Tage an, sonst an sieben. Diese günstigen Temperaturverhältnisse herrschten, trotzdem in 40% aller Fälle Nordost- und Ostwinde wehten und nur in 23% Südwestwind; denn der Nordostwind brachte uns diesmal nicht viel Aufklärung. Die Bewölkung war stärker wie gewöhnlich (1/10 des Himmels). Mit dieser starken Bewölkung hängen auch die häufigen Niederschläge zusammen, die an 26 Tagen auftraten, sonst nur an 19. Allerdings waren hiervon nur vier Schneetage, doch überschritt die Gesamtniederschlagshöhe (72 mm) das sonstige Dezembermittel des Niederschlags in unserer Gegend (55 mm).

Rosbach (Sieg), 4. Januar. Die Vorarbeiten für den Gesangwettbewerb am 25. und 26. Juni d. J. nehmen einen erfreulichen Fortgang. Am 5. Februar wird bereits der Delegiertentag stattfinden. Der Gesangverein „Sängerbund“ bittet nun die Vereine, denen vielleicht keine Einladung zugegangen sein sollte, sich zu melden, damit ihnen die Bedingungen zugesandt werden können. Jene Vereine, welche 1911 einen realen Wettbewerb besuchten möchten, mögen nicht unterlassen, sich hier anzumelden.

Diez, 3. Januar. Der praktische Arzt Dr. med. Coester von hier hatte den Hauptmann der Landwehr Frohwein in Offenburg in Baden zu einem Duell herausgefordert. Frohwein nahm jedoch die Forderung nicht an, sondern erstattete Anzeige. Dr. Coester wurde verurteilt von der Strafkammer zu Limburg wegen Herausforderung zum Zweikampf zu 6 Tagen Festungshaft verurteilt.

Wiesbaden, 4. Januar. Der Landesverband Nassau des Hansabundes blüht auf ein sehr arbeits- und erfolgreiches Jahr zurück. Genau vor einem Jahre hat die Ortsgruppe Wiesbaden, nach vorausgegangener innerer Organisationsarbeit, ihre Propagandatätigkeit begonnen, die in den ersten Monaten dem Ausbau der Ortsgruppe zu einem Zweigvereine gewidmet war, der die weitere Umgebung Wiesbadens bis in den Rheingau und nach Höchst umfaßte. In einer Sitzung der gesamten Vorstände und Ausschüsse, die aus ganz Nassau besandt worden war, wurde dann am 5. Mai der Landesverband gegründet. Zahlreiche neue Ortsgruppengründungen

Gräfin Geyern.

Familienroman von L. Tschürnau.

1) Nachdruck verboten.

1. Kapitel.

Die Sonne des kurzen Wintertages stand bereits tief. Seit geraumer Weile schon war sie hinter den Häusern verschwunden, welche die Hauptstraße der Stadt im Westen begrenzte; der blutrote Schein am Himmel verglomm langsam; das kalte, tote Weiß der schneebedeckten Erde beherrschte wieder die Herrschaft.

Draußen auf den Straßen war es noch hell, aber in dem lauten Wohnzimmern, in das unsere Erzählung uns führt, begann es bereits zu dämmern. Die Schatten in den Ecken wurden tiefer und der Widerschein des Kaminsfeuers hob sich schwächer ab auf dem Fußboden vor dem Bronzegerüst. Gleitend, hüpfend, vorwärtsschneidend und wieder zurückgehend, führten die Lichtfunken einen lustigen Tanz auf und das Bräseln der Holzheute im Kamin gab die Musik dazu ab.

Das ganze große Gemach atmete Traulichkeit und Behagen: Blumen, ein Klavier, eine Staffelei an einem der Fenster, ein Korb mit einer bunten Wollarbeit auf einem Tischchen am Kamin — das alles erhöhte das Anheimelnde des schönen Raumes, der reich, wenn auch nicht eben mit modernem Luxus ausgestattet war.

Vielleicht hätte bei hellerer Beleuchtung ein scharfes Auge sogar bemerkt, daß die kostbaren Teppiche und Vorhänge ein wenig verblühten ausluden und daß die Möbel, so schön und wertvoll sie auch waren, doch die Spuren langer Gebrauchs zeigten. Dazu war die Einrichtung durchaus nicht stilvoll in der Art, die man jetzt liebt und die aus den Wohnräumen der Familien Altertums Museen macht, in denen man keinen bequemen Stuhl findet und deren Sessel und Sofas so wenig vertrauenswürdig aussehn, daß man gar nicht erst auf den Gedanken kommt, sie zum gemütlichen Ausruhen zu benutzen. Nein, stillgeredet in diesem Sinne war das Zimmer nicht, dafür aber, wie schon gesagt, war es ganz reichend behaglich.

Man konnte, wenn man dieses trauliche Gemach sah, kaum daran zweifeln, daß es der Schauplatz eines sehr glücklichen Familienlebens sei. Und überaus glücklich sah auch das schöne Mädchen aus, das an dem breiten

Mittelschiff saß und träumerisch vor sich hinsah, gerade als erblickte es da vor sich im Dämmerlicht des Zimmers etwas überaus Herrliches, Wonnevollles, von dem ihre Augen sich nicht loszureißen wußten.

Die junge Dame besaß eines jener süßen, von schwärmerischer Zärtlichkeit überhauchten Gesichter, die man nur schwer vermissen kann, wenn man sie einmal gesehen hat. Tiefdunkles, volles Haar umgab das holde, noch sehr kindliche Antlitz, und die Einfachheit, mit der dieses schöne Haar im Nacken zu einem Knoten aufgesteckt war, ließ die edlen Linien des kleinen Kopfes zu vollster Geltung kommen.

Ganz selbst und über alle Maßen anziehend berührte der Kontrast zwischen Haar und Augen — die ersten nachdunkel, die Augen dagegen hell wie lachender Frühlingshimmel, träumerische, glückliche Augen, die trotz ihrer sonnigen Heiterkeit tief und unergründlich waren wie ein leuchtender Bergsee. Dazu ein schmales Köpfchen, ein kleiner, voller Mund, den die Natur nur zum zärtlichen Lächeln bestimmt zu haben schien, eine biegsame, elfenharte, in den Schultern vielleicht noch ein wenig zu schmale Gestalt, die über das Mittelmäß der Frauengröße hinaus reichte, und das alles umweht von einer, auch träumerischer Grazie, welcher diese holde Mädchen Gestalt geradezu unwiderstehlich machte.

Franziska Hohenwart war allein, seit einer Stunde schon, und ebenso lange sah sie da in dem niedrigen Sessel an Fenster, sinnend, träumend, regungslos. Das Buch, in dem sie anfangs gelesen hatte, war neben ihr auf den Boden gestiegen, ohne daß sie es merkte. Was sie da vor sich sah im Dämmerlicht? Eine ritterliche Gestalt, ein kluges, energisches Männergesicht, durchdringende Augen, die andere fast nannten und von denen nur sie wußte, welche zärtliche Leidenschaft in ihnen aufblühen konnte.

Noch hatte Baron von Loslingen ihr nicht von seiner Liebe gesprochen, obwohl sie sich schon seit einem halben Jahre kannten, seitdem Franziskas Vater hierher nach B. als Brigadegeneral versetzt worden war. Loslingen war arm gleich ihr selbst; er besaß nur seine große, geistige Begabung, die ihm ein rasches Avancement verleiht. Jetzt stand dieses Avancement in nächster Aussicht. Er hatte es ihr gestern im Theater gesagt, und was er ihr nicht sagte, das verriet ihm seine Augen. Seine stolze Energie machte ihn ihr noch teurer. Sie wußte, was es ihn

lockte, zu schweigen, bis er ihr zugleich mit seiner Liebe eine standesgemäße, wenn auch immerhin bescheidene Stellung bieten konnte.

Manchmal war er in dieser letzten Zeit rasch von ihrer Seite gegangen, um seine Leidenschaft nicht Herr über sich werden zu lassen. Ihr erging es nicht anders. Sie mußte gewaltig auf ihrer Hut sein, um nicht den neugierigen Augen der Welt zu zeigen, was vorläufig noch ein Geheimnis bleiben mußte.

Ihre mädchenhafte Scheu half ihr bei diesem Versteckspiel und so kam es, daß selbst die bösesten Jungen keine Gelegenheit fanden, das Verhältnis des Barons Loslingen zu der schönen Franziska Hohenwart zu bekriechen. Der Verdacht lag ja auch so fern, daß man ihn nur auf die augenscheinlichsten Gründe hin setzen konnte.

Baron Loslingen war durchaus nicht das, was man eine brillante Partie nennt, und Franziska Hohenwart war durch die Verhältnisse darauf hingewiesen, eine solche zu machen. Man zweifelte auch gar nicht daran, daß sie früher oder später ihre bezaubernde Erscheinung nach Gebühr verwerten werde, und erging sich bereits in allerlei Mutmaßungen, welche die junge Träumerin in der Fenster-nische sehr genau kannte.

Es war beinahe ganz dunkel geworden in dem weiten Gemach, als die nach dem Vortraal führende Flügeltür plötzlich schnell und weit aufgerissen wurde. „Ruh, stochfinster noch!“ sagte eine helle Mädchenstimme. „Was heißt denn das? Die Lampen, Friedrich! Schnell!“ Das zierliche Verführerchen, das so herrlich zu befehlen wußte, trat über die Schwelle und schloß scharf die Tür hinter sich.

Franziska Hohenwart war auf keine Weise zu bewegen, irgend etwas sanft und leise zu tun. Ihr Bruder Max behauptete nicht ganz mit Unrecht, daß ein Disfunktionsentzug in ihr verortet sei und daß sie mit besserer vor die Front einer Schwadron als in einen Salon passen würde.

Franziska war aus ihrem Versteck hinter dem Fenster-vorhang hervorgetreten. „Ah, du bist da ja, Franz!“ rief Rätche. „Was fällt dir ein, hier im Dunkeln zu sitzen? Wenn's nach mir ginge, würden alle Kronleuchter angezündet, als ob Ball bei uns wäre!“ Sie war mit raschen Schritten auf die Schwester zugekommen und

wurden vorgenommen und wenn der Landesverband zu Beginn des neuen Jahres die Bilanz des alten prüft, so schaut er auf eine ganz Nassau umfassende, vom Main bis zur Sieg, vom Rhein bis zu den äußersten östlichen Grenzen des Bezirks reichende, festgestellte Organisation. 51 Ortsgruppen, 7 Lokalkomitees und verschiedene Vertrauensmänner-Organisationen umfaßt der Landesverband, der heute schon gegen 4500 Mitglieder zählt. In beinahe 100 Versammlungen, ungerichtet der zahlreichen Zusammenkünfte der Vorstände und Ausschüsse, hat er diese starke Organisation geschaffen.

Neuwied, 3. Januar. Die projektierte Bahn durch das Wiedtal befindet sich nach der „Neuw. Ztg.“ noch nicht in dem Haushaltsplan, der dem in einigen Tagen zusammen tretenden Landtage vorgelegt wird. Hoffentlich erscheint sie in dem üblichen Nachtragsetat für Eisenbahnbauten, den die Regierung erst im Laufe der Session einbringt.

Kurze Nachrichten.

Das im vorigen Sommer in Dierdorf abgehaltene Bergfest des Rhein-Rosel-Turnganges erbrachte einen Ueberschuß von 500 M., den der Turnverein, der das Fest ausrichtete, seinem Fonds für den Bau einer Turnhalle zuführte. — Dem seit über 30 Jahren in der Reichsblatt-Druckerei in Montabaur als Gehilfe und Faktor tätigen Herrn August Werner ist anlässlich des 50jährigen Geschäftsjubiläums der Druckerei das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden. — Schlachthofdirektor Gerhartz aus Limburg wird ab 1. April d. J. die Direktion des Schlachthofes in Bad Ems übernehmen. — Es dürfte in ganz Nassau kaum eine zweite Gemeinde geben, aus der so viele Lehrer hervorgegangen sind, als aus Weyer. Gelegenheitlich der unlangst stattgefundenen Einweihung der neuen Kirche, für welche die aus Weyer gebürtigen Lehrer ein Honorar stifteten, gaben sich diese Lehrer in ihrem Geburtsort ein Stelldichlein, zu dem sich 23 Herren einfanden. — In der Metall- und Stahlkesselfabrik von A. Flach in Wiesbaden haben 180 Arbeiter, ohne die Aushilfskräfte bis zum 7. Januar einzuzahlen, die Arbeit niedergelegt. Die Zahl der Nichtstreichenden beträgt 15. Die Ausständigen setzen sich zum Teil aus Frauen, Mädchen und jugendlichen Arbeitern zusammen. Zum Zwecke der Hebung des Frankfurter Fruchtmarktes wurde beschlossen, wöchentlich einen zweiten großen Fruchtmarkt abzuhalten und zwar regelmäßig Mittwochs. — Im Niederwald wurde ein ausgelegener Bürger verhaftet unter dem Verdachte, durch betrügerische Angaben von der Spar- und Leihkasse 180000 M. erschwindelt zu haben. — Ein früherer Photograph aus Hamburg, Carsten Christensen, der sich in Frankfurt als Photograph, Handkofferträger und Kartenschneider niederließ, wobei er Tageseinnahmen zwischen 60 und 80 M. erzielte, wurde vom Schöffengericht wegen Betrug zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Nah und fern.

o **Gefährliche Schlittenfahrt.** Ein schwerer Unfall bei einer Schlittenfahrt ereignete sich in Olsch. Der Schlitten der Frau Nittergutbesitzer Steiger fuhr gegen einen Baum, wobei die Insassen hinausgeschleudert wurden. Der Kesse von Frau Steiger brach beide Unterarmen, Frau Steiger selbst erlitt Verletzungen an Kopf und Arm und der Knüttler einen doppelten Armbruch.

o **Eine Masernepidemie** ist in Bochum ausgebrochen. Sie zeigt einen überaus gefährlichen Charakter. Besonders unter den jüngeren Kindern ist die Sterblichkeit außerordentlich groß: so mußten an einem Tage zehn Kinderleichen in einem Massengrabe beigesetzt werden.

o **Verhängnisvolle Verwechslung.** In der Kronenapotheke in Allenstein verabsorgte der Provisor Vaks für die Tochter eines höheren Beamten anstatt Kalomelpulver Morphinum. Das Kind nahm das Morphinum ein und starb. Gegen den Provisor wurde ein Strafverfahren eingeleitet.

o **Furchtbares Erdbeben in Turkestan.** Nachdem in Erdbebenwarte in Laibach, der Heidelberger Seismograph und die Erdbebenbeobachtungsstation in Potsdam ein sehr starkes Erdbeben in ungefähr 5000 Kilometer Ent-

fernung festgestellt hatten, kommt jetzt aus Turkestan die Meldung von einer Erdbebenkatastrophe.

In Tashkent wurde ein Erdbeben wahrgenommen, das in Wiermi einige Gebäude zerstört hat. Die Verbindung mit Dsharkent ist unterbrochen. In Kopal, Provinz Semiretschensk, fand eine starke Bodenschwankung und darauf ein schwacher Erdstoß verspürt worden, wodurch Erdrisse entstanden sind. In Wiermi sind die Steinhäuser halb zerstört, die Zahl der Umgekommenen ist noch unbekannt. Sämtliche Dörfer sind dermaßen beschädigt, daß sie nicht mehr heizbar sind.

o **Raubmord an einem Pfarrer.** Diebe drangen in die katholische Pfarrei des preussisch-österreichischen Grenzortes Dziesitz ein, beraubten den Pfarrer und erschossen ihn. Den Räubern fiel ein erheblicher Geldbetrag in die Hände. Man vermutet, daß die Einbrecher identisch sind mit den Bankräubern, die im Dezember in Myslowitz den Bankbruch verübten und hierbei den Buchhalter Aniol erschossen.

o **Brand eines Eisenbahnwagens.** In einem Personenwagen der Petersburger Bahn zwischen den Stationen Grodno und Suralst geriet ein Wagen dritter Klasse in Brand. Ehe es gelang, den Zug anzuhalten, waren bereits mehrere Passagiere verbrannt. Mehrere Personen wurden mit schweren Brandwunden nach Suwalki ins Krankenhaus geschafft. Der Wagen wurde vom Feuer vollständig zerstört.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 4. Jan. Der Restaurateur Wilhelm Hinge gab nach vorausgegangenem Streit vier Schüsse auf seine Frau ab. Zwei Schüsse verletzten sie so schwer, daß sie in hoffnungslosem Zustande darniederliegt. Hinge wurde verhaftet, die vier Kinder im Waisenhaus untergebracht.

Köln, 4. Jan. In Kirchgrönbach brach der Sohn des Arbeiters Bau auf dem Eis eines Teiches ein und ertrank. Die Eltern des Chausseewärters Schmiedemann unternahmen einen Rettungsversuch, bei dem sie ebenfalls ertranken.

Mannheim, 4. Jan. Beim Schlittschuhlaufen sind in der Nähe von Altrip drei Mädchen eingebrochen und ertrunken.

Düsseldorf, 4. Jan. Im Dorf Dorstfeld ist eine Erdgasquelle entdeckt worden, die bald nach ihrer Auffindung in Brand geriet mit einer Feuerhöhe von etwa fünf Meter Höhe, die sich nicht löschen ließ, da der Druck zu stark war.

Wien, 4. Jan. In verschiedenen Teilen von Frankreich haben Schneefälle das Aussehen der Wälder verändert. In Montbrun wurde ein Hausbesitzer auf dem Wege zu seiner Wohnung von Wölfen angefallen.

St. Petersburg, 4. Jan. Im Zarskij Gouvernement herrscht infolge einer Missernte eine Hungersnot. Unterlassungen haben zur Folge gehabt, daß keine Vorräte und keine Mittel zur Abhilfe vorhanden sind.

Warschau, 4. Jan. Nun ist die Cholera auch in Gostomir in Russisch-Polen ausgebrochen. Sechs Soldaten sind erkrankt.

Ungarn, 4. Jan. Der Arbeiter Waldmüller aus Entlebuch im Kanton Luzern gestand ein, den Fuhrmann Esli ermordet und beraubt zu haben.

Genève, 4. Jan. Hier brannte das große Kohlenlager der Industrieamt aus. Ein furchtbarer Schneesturm erschwerte die Löscharbeit.

Mailand, 4. Jan. In Oberkallien sind infolge der starken Schneefälle die Städte Vologna und Lucina völlig vom Verkehr abgeschnitten. Infolge des ungewöhnlich strengen Winters sind zahlreiche Personen gestorben.

Die Einnahme der Anarchistenburg.

Es war wirklich ein für unsere kulturbelebten Verhältnisse beispielloser Kampf, der sich da im Londoner Viertel Houndsditch abspielte zwischen Polizei und Truppen und einer Gruppe dort anhängiger Anarchisten, die als Mittäter an dem am 17. Dezember verübten Verbrechen in Houndsditch in Frage kamen. Über den Ausgang des blutigen Kampfes, der ganz London in ungeheure Aufregung versetzt hat, wird nun gemeldet:

Einmal machten die verweifelten Belagerten einen Versuch, aus der Hintertür hervorzubrechen; ein Kugelhagel begrüßte sie, und sie fielen in das Haus zurück. Bald sah man sie auf dem benachbarten Dach, von wo sie unerschrocken weiterfeuerten. Nimmeh begannen die Feuerwehrr, Wasserstrahlen auf das brennende Haus zu werfen, da die Nachbargrundstücke in Gefahr gerieten. Man hörte Krachen im Hause, wahrscheinlich explodierte die Munition. Das Revolverfeuer wurde eingestellt. Nun stürzte die Feuerwehr in das brennende Haus, umgeben von Polizisten und Truppen mit Revolvern und Flinten, aber kein Schuß fiel auf sie. Das Drama war zu Ende, die Belagerten waren tot. Die Feuerwehr fand zwei stark verkohlte Leichen, in denen man bestimmt die beiden gesuchten „Fritz“ und „Peter, den Maler“, rekonstruierte.

Es gilt jetzt für sicher, daß die beiden gefundenen Toten die einzigen Gegner von tausend Mann Polizeitruppen, zwei Abteilungen schottischer Gardetruppen mit einem Maximengeschütz und einer Abteilung Feldartillerie mit drei Geschützen sowie von einem zahlreichen Feuerwehraufgebot mit Dampfspritzen waren, welche große Wehrmacht von dem Minister des Innern und einem Stab von Offizieren befehligt wurde.

Wichtige Kunde.

Trotz der Verwundung, die das Feuer der Polizei in der Anarchistenfestung angerichtet hat, ist die Polizei wichtige Entdeckungen in dem Hause gemacht haben. Es wurden nicht nur eine große Anzahl von festgenagelten Vandalen vorgefunden, sondern auch Papiere und andre Beweise, die auf eine weitverbreitete Verwirrung schließen lassen, über deren Zweck die Polizei jedoch ihre genaue Meinung bewahrt.

Houndsditch.

Über die Eigenart dieses sehr zu beklagenden Viertels gelangten Londoner Stadtrichter in's Geheime: Es ist noch nicht lange her, als alle Bewohner der Straße Houndsditch im Osten Londons an dem Namen ihrer Straße Argernis nahmen und die Londoner Stadtrichter um eine Namensänderung ersuchten. Houndsditch heißt Querschnitt, man kann daher den Bewohnern dieser Straße ihren Wunsch lebhaft nachempfinden. Aber das Verbot wurde abgelehnt. Die Straße behielt ihren garstigen Namen bis auf den heutigen Tag, an dem sie durch die traurigen Vorkommnisse der letzten Wochen in aller Munde ist.

Houndsditch heißt hier den alten Stadigraben, der einst die Außenseite der uralten City-Mauer umgab. Stow, der gewissenhafteste Chronikschreiber des alten Londons, sagt, daß dieser Graben in alten Zeiten mit viel Unrat, besonders mit toten Hunden angefüllt war, während andere berichten, daß sich damals hier viel berrenlose und verwilderte Hunde herumgetrieben haben. Sicher scheint es indessen zu sein, daß die Straße ihren Namen durch hier sich häufig ausbreitende Hundescharen erhalten hat.

Vor vierhundert Jahren war Houndsditch bereits eine bewohnte Straße. Im Jahre 1593 wurde sie gepflastert. Welche Art Geschäfte die Bewohner dort trieben, erzählt Shakespeares Zeitgenosse Ben Jonson in seinem berühmten Lustspiel: „Jedermann in seinem Humore“. Weißbrot: „Woher hast du diesen Kuch?“ — Brainworm: „Von einem Houndsditch-Mann, einer von des Teufels nächsten Verwandten.“

Man sieht Houndsditch und seine Bewohner standen damals schon in keinem guten Rufe, der sich im Laufe der Jahrhunderte nur wenig besserte.

Händler in alten Kleidern, Messing- und Trüdelwaren hielten hier und sammelten gelegentlich ihnen zugebrachte Gold- und Silberwaren ein. Bis Ende vorigen Jahrhunderts galt Houndsditch als ein gefährliches Loh- und Lehnviertel, bis sich der Importhandel in billigen Bijouterie-Statuetten und Spielzeug hier zu konzentrieren begann. Aus jener Zeit rührt auch die eigentliche Modernisierung dieser Straße. Es ist eine enge, aber ungemein lebhaft verkehrsreiche Straße zwischen Aldgate und Whitechapel, die mit einzelnen imposanten Warenhäusern, geräumigen Läden und Bureau gefüllt ist. Hier erhebt der Londoner Straßenhändler seinen Bedarf an Penon-Artikeln, die er in den

reichte derselben nun eine kleine Hand in sehr leichten Glacé.

„Über, Käthe, wie siehst du aus!“ sagte Franziska kopfschüttelnd. „Es schneit ein wenig!“ lachte Käthe. Dabei nahm sie die viereckige Polstermütze von den kurzverlängerten, blonden Locken und schwenkte sie durch die Luft, daß die halbgeschmolzenen Schneeflocken sich in einen Sprühregen auflösten, von dem auch Franziska ihr Teil abbekam. „Ein wenig?“ lachte diese. „Du siehst aus wie eine Wasserlurche. Gattest du denn keinen Schirm?“

„Freilich — und Mademoiselle Verti hat genug geschollen, daß ich ihn nicht aufmachen wollte! Bah — wegen ein bißchen Schnee!“ — „Dann hättest du wenigstens draußen ablegen sollen, Käthe!“ — „Das hab' ich vergessen! Ich bitte dich, schulmeistere nicht, Herzensfranz. — Hier, Friedrich!“

Sie warf dem Diener, der die Lampen gebracht hatte, die Mütze und das gläserne mit hellem Belwerk besetzte Tüchlein sowie den Ruff zu, als ob die drei Sachen ebenso viele Gummibälle gewesen wären; dann setzte sie sich auf ein Sofa neben Franziska nieder und mißte sich ab, die nachgewordenen Lederregenschirme von ihren niedlichen Fingern herabzuziehen, wobei sie rot wurde vor Ungebuld, weil die Sache nicht so schnell ging, wie sie geben sollte.

Offenbar hatte sie den Ruff gleich dem Schirme als überflüssiges Möbel ignoriert. Gleichwohl sah ihr lächelnd und kopfschüttelnd zu. „Wißt du denn nie veranlaßt werden, du Bildhauer?“ sagte sie und strich ihr mit der Hand liebevoll die wirren Locken aus der Stirn zurück. „Allerdings! Ich hab' dich ja mindestens ein Dutzend mal in deinen fünfzehn Jahren vor und dabei wußt du durchaus nicht lernen, dich wie eine heranwachsende junge Dame zu benehmen!“

Käthe war inzwischen mit dem Absieben der Handtasche zustande gekommen und trocknete nun die ein wenig geröteten Hände mittels ihres Taschentuches. „Ach was“, sagte sie schmeichelnd, „Ihr seht mich ja doch nicht für voll an!“ Und unvermittelt von dem Thema abspirgend, setzte sie hinzu: „Tante Ersleben und Alma lassen dich grüßen!“

„Du hast sie getroffen?“ — „Ja, in der Ausstellung! Weißt du, Franz, ich mag die beiden für den Tod nicht ausstehen. Tante Ersleben macht immer ein Gesicht, als

müßte sie die Welt um Entschuldigung bitten für die Sünden ihrer unterbesseren Mäde, und Alma gar — nun, die ist eine lächerliche Tierpuppe!“

„Käthe, wußt du wohl Schweigen!“ — „Bah, ich sage nur die Wahrheit! Sie ist eine unaussprechliche Tierpuppe. Du hättest nur sehen müssen, wie sie schmeichelte und entzückt tat vor einer langweiligen Holzhäutigen Madonna, die grüßlich auslachte. Sie himmelte förmlich — die Alma nämlich — und sie verdrehte die Augen, so daß ich beinahe herabgeglitten wäre.“

„Käthe!“ — „Ach, wenn's weiter nichts ist, Franz, wir sind ja unter uns. Und weißt du, warum sie es tat? Nur weil Brai Gernern dabei war! Sonst würde sie sich den Ruck um die alte, langweilige Madonna gekümmert haben. Nur für diesen leberfarbenen Reichsgrafen stellte sie sich so an!“

„Still doch, Käthe — wenn jemand dich hörte!“ — „Was weiter? Am liebsten möchte ich es ihr ins Gesicht sagen! Sie ist unaussprechlich und sieht mich über die Achseln an, als ob ich noch ein Kind wäre. Mit ihren zweihundzwanzig Jahren denkt sie wunder, was sie ist. Bah!“

Franziska lächelte Dohemart legte ihre ganze unglückliche Verachtung in diese letzte Wörtchen. „Aber ich hab' es ihr heimgezahlt!“ setzte sie triumphierend hinzu. „Da wirst du wieder etwas Schönes angerichtet haben“, warf Franziska ein. Käthe nickte trübsalig. „Warum reizte sie mich! Rühmte sich es es bleiben lassen. Ich habe sie übrigens nur gebeten, sich nicht so zu verstellen, und dem Grafen den Titel der Kunstgeschichte verraten, aus der sie sich die Abhandlungen über die vermittelten, alten Madonnen durchliest. Sie war neulich so unvorsichtig, mich ins Geheimnis zu ziehen. Das Gesicht des Grafen Gernern hättest du sehen müssen! Er schüttelt Grinsen wie der Schimpanse im Zoologischen; der veraltete Nachtrags ersetzte ihn beinahe. Br. Und Tante und Alma! Sie waren wütend. Wenn ihre Augen Dolche gewesen wären, so hätten sie mich ohne alles Erbarmen aufgeschliffen. Die haben genug für die nächste Zeit!“

Franziska war allen Ernstes ärgerlich; ihre schönen Augen sahen so strafend auf die kleine Sünderin, als es diesen zärtlichen Sternen nur überhaupt möglich war.

„Wirklich, Käthe, du treibst es zu arg!“ sagte sie mit sanftem Vorwurf. „Mußt du denn durchaus alles sagen, was dir eben durch den Sinn geht? Welche Szene wird

Tante Ersleben mit nun wieder machen!“

„Sie soll es wagen!“ zürnte Käthe, die stierliche Franziska drohend gegen die nicht vorhandene Tante schüttelnd. „Sie wird es wagen“, versicherte Franziska, „und sie ist ja auch ganz im Recht, wenn sie mir die Verantwortung auferlegt. Ich bin vier Jahre älter als du, und da wir keine Mutter haben, fällt die Schuld deiner verkehrten Erziehung auf mich. Du machst mir viel Kummer, Käthe!“

Vor dem sorgenvollen Ausdruck des holden Gesichtes wurde die tapfere Käthe sofort kleinlaut und weichherzig. Sie drückte ihre frische Wange an die zartblasse der Schwester und versprach in überstürzender Hast alles, was ein reuiger Mensch in solcher Lage nur überhaupt versprechen kann: — daß sie die beiden Damen um Verzeihung bitten werde, daß sie künftighin ganz übernatürlich gut und geübt sein wolle, und noch sonst allerlei Dinge, die sich gar prächtig anhörten und sehr aufrichtig gemeint waren; nur dauerten leider Fräulein Käthes Neuanfänge nie lange.

Fortsetzung folgt.

Vermischtes.

Das Lösungswort. Während der jüngsten Choleraepidemie in Süditalien war vor dem Tor von Bari ein Veranlagter als Schildwache postiert, mit der strengen Weisung, keinen Menschen passieren zu lassen, es wären denn Leute, die das Lösungswort „mellone“ anzugeben wüßten. Der Soldat blühte gelangweilt in die lächerliche Gottesnatur hinaus, als plötzlich ein Bärerlein dahertrotzte. „Halt!“ rief ihm der Posten zu. „Hier darf niemand passieren!“ — „Warum denn nicht?“ fragte der Bärer vernünftig. — „Weil er in der Stadt die Cholera ist. Wer hinein will, muß das Lösungswort wissen.“ — „Was ist denn ein Lösungswort?“ — „Mellone!“ (Mellone heißt Melone und Dummkopf). — „Warum bin ich denn ein „mellone“, selber „mellone“!“ — „Na, also! Da weißt du ja das Lösungswort! Nun darf ich dich hineinfließen.“ Und das Bärerlein hielt kopfschüttelnd seinen Eingang in die Cholerastadt, die man mit betreten durfte, wenn man das Lösungswort des Königs „Dummkopf“ titulierte.

lebhaften Strahlen der Einn verkauft und seinen bescheidenen Verdienst erzielt.

Eine Hauptangelegenheit von Houndsditch ist jedoch die vielbesuchte Londoner Kleiderbörse, die auf einem an dieser Straße befindlichen geräumigen Hof: „Phils-Yard“ täglich und auch sonntäglich abgehalten wird. Die Verkäufer von getragenen Kleidern, Uniformen, Waffenstücken, Wäsche, Betten, furs, von allen möglichen Dingen, zahlen für ihren Stand täglich zwei Pfund und bieten die oft noch wertvollen und kaum getragenen Gegenstände in hundert Pfund. Ihre Besucher haben eine überaus reiche Auswahl. Was nicht schnell verkauft wird, geht in großen Partien über See nach Russland. Auch Deutschland soll ein lebhafter Abnehmer in Solingerbütten sein.

An beiden Enden von Houndsditch erheben sich zwei alte Kirchen. Auf dem Kirchhof der Kirche von Aldgate ruht u. a. ein gewisser Jeremias Sodner von seinem Erbenwollen aus. Man hat lange von ihm und von seinen neun Kindern erzählt, die alle im ersten Lebensjahre, und zwar immer im September starben. Wahrscheinlich hat die Sodner-Straße, in der die verwegenen Räuber ihr Ende fanden, ihren Namen nach Jeremias Sodner erhalten.

Frank Rau.

Aus dem Gerichtssaal.

5 Monate Anstaltsstrafe. (88. Tag, 4. Jan.) Bei Eröffnung der heutigen Sitzung erklärte der Vorsitzende, daß man von einem Lokalkriminellen im Wilschen Restaurant absehe. Es werden nur noch einige Fragen an die Zeugen gestellt und dann ist die Beweisaufnahme geschlossen. Erster Staatsanwalt Steinbrecht nimmt das Wort zum Plädoyer. Er sagt u. a.: Die Staatsanwaltschaft hat nie behauptet oder unter Beweis gestellt, die sozialdemokratische Partei selbst habe die Unruhen gewollt oder herbeigeführt. Diermit fällt auch der Vorwurf in sich zusammen, die Staatsanwaltschaft habe tendenziös die Politik in den Prozess hineingezerrt und der Sache einen politischen Anstrich gegeben. In der Anklage war lediglich das Ergebnis der Voruntersuchung wiedergegeben, daß unter den Verhafteten sich keine Person befand, die man zum eigentlichen Anführer rechnen konnte. Sein Antrag lautet schließlich: Gegen Tiedemann 1 Jahr 6 Monate, Werten 9 Monate, Ralschul

8 Monate, Wäster 4 Monate, Litwisch 6 Monate, Weter 1 Jahr, Hörenberg 4 Monate, Muslewski 6 Monate Gefängnis. Der Staatsanwalt unterbrach dann sein Plädoyer. Die Verhandlungen wurden auf Donnerstag vertagt.

Vermischtes.

Was Kinder wert sind. In einem vom Organcomit zu Sacramento (Kalifornien) veröffentlichten Bericht finden sich interessante Angaben über den Geldwert der Kinder: zugrunde gelegt sind dieser Wertberechnung die Erziehungskosten von der Geburt bis zum 20. Lebensjahre. Nach dem angeführten Bericht belaufen sich diese Kosten auf 4150 Dollar. Im 30. Lebensjahr hat nun der Mann, kommerziell geschätzt, einen Wert von 16 000 Dollar; bringt man hieron die Erziehungskosten von der Geburt bis zum 20. Lebensjahre, d. h. bis zu der Zeit, in welcher der Mann „etwas abwirft“, in Abzug, so bleibt ein Bruttoüberschuss von 11 850 Dollar; zieht man weiter von dieser Summe die auf 10 150 Dollar bewerteten Kosten des Unterhalts bis zum 30. Lebensjahre ab, so bleibt immer noch ein Reingewinn von 1700 Dollar. Der Durchschnittswert aller Knaben der Vereinigten Staaten wurde auf 2000 Dollar (pro Kopf) geschätzt.

Anständigkeit. In Weida wollten dieser Tage die „Tegernseer“ eine Vorstellung geben. Aus dem Vorhaben wurde aber nichts. Statt der Schauspieltruppe traf eine Depesche ein, die dem Saalbesitzer in lafonischer Sprache meldet: „Kann leider nicht eintreffen. Bin pleite, Gesellschaft aufgelöst.“ Daß der pleitegegangene Theaterdirektor noch das Geld für dieses Telegramm zitiert hat, ist furchtbar anständig!

Handels-Zeitung.

Berlin, 4. Jan. (Anstaltlicher Preisbericht für landwirtschaftliche Getreide.) Es bedeutet W. Weizen, R. Roggen, G. Gerste (Bgr. Braugerste, Fg. Futtergerste), H. Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktüblicher Ware. Heute wurden notiert: in Weizen W 200, R 143, Danato

W 198-203,00, R 143,50, G 144-155, H 142-155, Stettin W 175-192 (in Ausnahmefällen W bis 193, G 171), R 139-144, H 145-150, Vofen W 189-193, 141, G 164, H 147, Breslau W 193-194, R 145, Bg 170, 140, H 149, Berlin W 199-202, R 146-148, H 156-173, Hamburg W 199, R 144-154, H 160-170, Hannover W 194, R 151, H 165, Reuß W 195, R 146, H 148, Mannheim W 210,50 bis 211,50, R 156-158,50, H 155-165, Augsburg W 216 bis 218, R 164-168.

Berlin, 4. Jan. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 24-27,50. Feinste Marken über Notiz bezahlt. Roggenmehl Nr. 0 u. 1 18,50-21,10. Weizen. - Weizen für 100 Kilo mit 50 in Mark. Abn. im Mai 58,50-58,20 bis 58,10-58,50-57,80-58. Behauptet.

Berlin, 4. Jan. (Schlachtviehmarkt.) Es fanden zum Verkauf: 368 Rinder (darunter 199 Bullen, 52 Ochsen, 117 Kühe und Färsen), 2054 Mäuler, 1315 Schafe, 10 349 Schweine. Ochsen, Bullen und Kühe fehlen. Bezahlt wurden (für 50 Kilo Schlachtgewicht in Mark): für Rinder: a) Doppellender 111-130; b) Vollm. Mast und beste Saugt. 100-108; c) mittlere Mast und gute Saugt. 94-100; d) geringe Saugt. Mast u. gute Saugt. 80-96; e) geringe Saugt. 63-83. Schafe: a) Jüngere Mastschafe 76-82; b) ältere Mastschafe 71-76; c) Werschafe bis 70; d) Mäuler und Niederungsschafe. - Schweine (Lsg. gleich Lebendgewicht, Sg. = Schlachtgewicht): a) Fetteschweine über 8 Str. Lg. 51,00, Sg. 64,00; b) vollfleisch. der fein. Masten über 8 1/2 Str. Lg. 50-51, Sg. 63-64; c) vollf. der fein. Masten bis 2 1/2 Str. Lg. 50-51, Sg. 62-64; d) fleischige Lg. 45-50, Sg. 60-63; e) gering entw. Lg. 45-49, Sg. 56-61; f) Sauen, Lg. 46-48, Sg. 57-60 Mark. Rinder ausverkauft. Mäulerhandel ziemlich glatt. Schafe glatt abgelehrt. Schweinemarkt fest, geräumt.

Hagenburg, 5. Januar. Am heutigen Fruchtmarkt stellten sich die Preise wie folgt: Korn per Malt 33,50, 00,00, 00,00, Hafer per Zentner 7,00, 0,00, 6,00, Kartoffeln per Zentner 0,00, 0,00, 0,00.

Öffentlicher Wetterdienst Weiburg.

Voraussichtliches Wetter für Freitag den 6. Januar 1911. Vorwiegend trübe, höchstens vereinzelt leichte Niederschläge, langsame Zunahme der Kälte.

Bekanntmachung.

Die Vorrang- und der Weg vom Gebüsch zur Schneiderschen Bräneret werden hiermit für das Schlittensfahren bzw. Rodeln mit der Beschränkung freigegeben, die die in Bezug auf den Schlittensport erlassenen Polizeiverordnungen u. a. enthalten. Die Haftbarkeit für etwa entstehende Schäden oder Verletzungen, verbleibt den die Bahn zum Schlittensfahren benutzenden Personen. Fahrten auf anderen Straßen innerhalb der Stadt wird unabsichtlich bestraft.

Hachenburg, den 4. Januar 1910.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Turnverein Hachenburg.

Um festzustellen, ob zu dem hier geplanten Ganturnfest des Bahn-Vill-Gaues die Quartierfrage gelöst werden kann, haben unsere Turner sich bereit erklärt, unsere Einwohnerchaft zu besuchen und sie um Aufnahme von Turnern zu bitten. Wir bitten um freundliches Entgegenkommen. Das Fest wird Ende August abgehalten.

Der Turnrat.

Bildungsverein Hachenburg.

Montag den 9. Januar abends 8 1/2 Uhr findet im Saale des Herrn Friedrich Schütz ein Unterhaltungsabend statt. Herr Pfarrer Biegel-Dreifelden wird einen Vortrag über „Theodor Körner, ein Dichter und Held“ halten. Gemeinschaftliche Gesänge von Körner-Liedern und Deklamationen von Körnerschen Gedichten werden den Vortrag ergänzen.

Der Eintritt ist frei.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein Der Vorstand.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt



Meggendorfer-Blätter

München 22 Zeitschrift für Humor und Kunst. Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—, bei direkter Zusendung wöchentlich vom Verlag M. 3.25. Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theaterstr. 41.

Kein Besucher der Stadt München

sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion, Theaterstr. 41, befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Stempel aller Art

für Behörden, Vereine, Geschäfts- und Privatbedarf liefert in kürzester Zeit zu den billigsten Preisen Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Danksagung.

Für die vielen herzlichen Glückwünsche und zahlreichen Aufmerksamkeiten anlässlich unserer goldenen Hochzeit sagen wir hierdurch jedem Einzelnen unseren tiefgefühltesten Dank.

B. Bernstein und Frau
Fanny geb. Löb.

Hachenburg (Westerwald), 2. Januar 1911.

Sweaters, Sportstrümpfe und Mützen

für Knaben und Erwachsene, schwarze und farbige Trikot-Handschuhe, Glaces mit Futter, sowie weiße und graue Uniform-Handschuhe aus Trikot und Leder. Ferner Rodelmützen, Jacken, Schals u. Gamaschen, wollene u. seidene Kragenschoner, Pelzgarnituren für Herren und Damen.

Stets Neuheiten in Krawatten, Kragen, Hosenträger und Gürtel. Eine Partie Wintermützen für Herren weit unter Preis!

Zum Reinigen und Färben Annahme v. Kleidern, Pelzsachen, Handschuhen etc. Wilhelm Latsch, Hachenburg.

Rollmöpfe, Bismarckheringe, feinste Robek-Bücklinge empfiehlt billigt

Stephan Hraby, Hachenburg.

Zur Beachtung!

Empfehle mich zur Anfertigung aller

Haararbeiten

wie Locken, Chignons, Flechten, Haarunterlagen, Puppen-Perrücken u. Uhrketten, alles aus ausgekämmten Haaren.

Die Sachen fertige ich selbst an.

Gleichzeitig empfehle mich im

Damen-Kopfwaschen.

Trocknen der Haare mit den neuesten Apparaten.

Georg Fleischhauer, Herren- u. Damenfriseur.

: Große Hachenburger : Karnevals-Gesellschaft.

Im Hotel Nassauer Hof
Sonntag den 15. Januar 1911, nachmittags 5 Uhr:
Grosse Gala-Glanzszitzung
und Ordensfest.

Prämierung der 3 elegantesten und der 3 originellsten Damen-Kopfbedeckungen. Abends 8 1/2 Uhr: Grosser Festball.

Musik:
Fusaren-Regiment König Wilhelm I. (Rhein. Nr. 7) Bonn.
Von 4 1/2-5 Uhr: Militärkonzert.
Inhaber von Mitglieds- oder Ehrenkarten haben freien Eintritt.
Eintrittskarten für Nichtmitglieder zu M. 1.— à Person bei Carl Bungeroth, Carl Dasbach und Franz Struß sowie abends an der Kasse.

Der Kleine Rat.
Leo Colmant, Präsident.

Trültzsch's Zitronensaftkur

Bitte ausschneiden.
Naturheilkraftiger Zitronensaft aus frischen Zitronen g. Gicht, Rheuma, Fellsucht, Ischias, Hals-, Blasen-, Nieren u. Gallenst. Probef. nebst Anweisung u. Dankschr. v. Geheilten, bei Angabe d. Zeitung gratis u. franko oder Saft v. za. 60 Zitronen 3,25, v. za. 120 Zitronen 5,50 franko. — (Nachn. 30 Pfg. mehr) — Wiederverkäufer gesucht. — Zu Küchszwecken u. Bereitung erfrischender Limonaden unentbehrlich.
Heinr. Trültzsch, Berlin O. 34, Königsbergerstrasse 17. Lieferant fürstl. Hofhaltungen. Nur echt mit Plombe H. T.
Rheumatismus. Herr Ph. R. schreibt: Nach Gebrauch Ihres Zitronensaftes ist nun alles beseitigt, ich fühle mich in die Jüngl. zurückversetzt trotz m. 52 Jahre. Mein Körper war ein reines Durcheinander; Magendr., Schwindel, Appetitlosigkeit, Mattigkeit in a. Gliedern u. zeitweilig heft. Schmerzen in denselb., Reissen i. Nacken u. Muskeln der Oberschenkel u. Gicht in den gr. Zehen mit bed. Schmerzen u. Geschwulst bis an die Waden. Ich fühle mich verpfl. Ihren Zitronensaft aufs wärmste zu empfehlen.
Fellsucht. Bitte mir umgeh. 1,50 M. Zitronensaft zu senden muss Ihnen zu m. Freude mitt., dass ich 8 Pfd. abgenommen habe, u. werde Ihr Saft künt. in m. Hause nicht fehlen lassen.
Frau A. F.

Wiederverkäufer gesucht.

Hochf. Roheß-Bücklinge

empfehle zu äußerst billigstem Preis

Stephan Hraby
Hachenburg.

Prima Eier

per Dugend 1,05 Mark

Frische Zitronen

Neue Apfelfringe per Pfd. 55 Pfg.

Neue Aprikosen per Pfd. 72 Pfg.

Karl Dasbach, Hachenburg.

Tüchtige Verkäuferin

der Kolonialwarenbranche in mein gem. Warengeschäft per sofort oder 1. Febr. gesucht. Offerten mit Bild und Gehaltsanprüchen unter Angabe der Konfession an

Otto Willach
Altentkirchen (Westerwald).

Singer-Nähmaschine

nur ganz wenig gebraucht, besonderer Umstände halber billig zu verkaufen. Zu erfahren in der Geschäftsst.

Uniform-Röcke

jeder Waffengattung, sowie Helme u. Säbel kauft stets Wilhelm Latsch, Hachenburg, Kostümverleihgeschäft.